



# Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel

Erscheint werktäglich. Für Mitglieder des Börsenvereins ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag eingeschlossen, weitere Exemplare zum eigenen Gebrauch kosten je 30 Mark jährlich frei Geschäftsstelle oder 36 Mark bei Postüberweisung innerhalb des Deutschen Reiches. Nichtmitglieder im Deutschen Reich zahlen für jedes Exemplar 30 Mark bez. 36 Mark jährlich. Nach dem Ausland erfolgt Lieferung über Leipzig oder durch Kreuzband, an Nichtmitglieder in diesem Falle gegen 5 Mark Zuschlag für jedes Exemplar.

Die ganze Seite umfaßt 360 viergespalt. Pettizeilen, die Zeile oder deren Raum kostet 30 Pf. Bei eigenen Anzeigen zahlen Mitglieder für die Zeile 10 Pf., für 1/2, S. 32 M. statt 36 M., für 1/4, S. 17 M. statt 18 M. Stellengesuche werden mit 10 Pf. pro Zeile berechnet. — In dem illustrierten Teil: für Mitglieder des Börsenvereins die viergespaltene Pettizeile oder deren Raum 15 Pf., 1/2, S. 13.50 M., 1/4, S. 26 M., 1/8, S. 50 M.; für Nichtmitglieder 40 Pf., 32 M., 60 M., 100 M. — Beilagen werden nicht angenommen. — Beiderseitiger Erfüllungsort ist Leipzig

Nr. 90.

Leipzig, Donnerstag den 19. April 1917.

84. Jahrgang.

## Redaktioneller Teil.

### Deutsch oder lateinisch?

Von Prof. Dr. E. Kolbe, Berlin-Friedenau.

Um unsere liebe deutsche Schrift ist seit einiger Zeit ein Streit entbrannt, der anscheinend immer heftiger zu werden droht, — dem gewaltigen Weltkriege gegenüber, den wir jetzt erleben, allerdings nur ein Krieg im kleinen, aber doch bedeutungsvoll und schwerwiegend genug für unser kulturelles Leben. Anfänglich nur ein Schulstreit — es handelte sich um die m. E. ziemlich überflüssige Frage: sollen unsere Kinder in der Schule erst die lateinischen und dann die deutschen Buchstaben schreiben lernen, oder sollen sie überhaupt nur im Schreiben der lateinischen Schrift unterrichtet und zu deren ausschließlicher Anwendung erzogen werden? —, hat sich der »Kampf«, geführt von Autoritäten beider Anschauungen, doch über den Rahmen eines Schulgegenstandes weit hinaus entwickelt und schon viele interessierte Kreise in denselben gezogen. Auch das graphische Gewerbe, in erster Linie der deutsche Buchhandel, ist an der Erörterung und vernünftigen Entscheidung dieser Frage hoch interessiert; selbst das Buchdruckgewerbe und das Zeitungsgewerbe werden an der Frage: ob deutsch oder lateinisch? nicht achtlos vorübergehen dürfen. Audiatur et altera pars! Hören wir beide!

Es ist eine speziell deutsche Frage! Zu dieser hat einer der bedeutendsten Industriellen Deutschlands, Herr Kommerzienrat Friedrich Soenneken in Bonn, Vorsitzender der dortigen Handelskammer, in einem in Berliner Tageszeitungen veröffentlichten Artikel Stellung genommen, und zwar — der Artikel ist in lateinischen Lettern gedruckt —, wie gleich vorweg gesagt sei, zugunsten der lateinischen Schreib- und Druckschrift. Ich muß wenigstens auf einzelne Sätze der sehr langen Ausführungen etwas eingehen.

Herr Fr. Soenneken holt die Begründung der »Notwendigkeit« (?) der lateinischen Schrift ziemlich weit her: vom Schauplatz des gegenwärtigen Weltkrieges; er sagt:

»Die politischen Ereignisse haben gezeigt, daß unsere Feinde in diesem Feldzuge des Lugs und Trugs geschickteste Meister sind. Der mit diesen perfiden Mitteln erzielte Erfolg zwingt uns dazu, für die Geltendmachung des Ansehens der deutschen Kultur im Ausland ausreißend zu sorgen und künftig die erforderlichen, unter allen Umständen reichlichen Mittel dafür aufzuwenden. Für diese notwendige Staatsaufgabe kommt in erster Linie die deutsche Presse in Betracht. Durch den Handelsaustausch deutscher Kulturwerte lernte uns das Handel treibende Ausland wenigstens zum Teil kennen und würdigen, durch die deutsche Auslandspresse und unsere Druckwerke sollen uns auch die übrigen gebildeten Kreise kulturell und politisch verstehen lernen. Mit dem Eintritt des Deutschen Reiches in den Kulturkreis der Völker übernahm seine Presse eine höhere Aufgabe und eine größere Verantwortlichkeit: sie durfte nicht mehr allein Sprachrohr für nationale Aufgaben und Wünsche sein, sondern sie mußte gleichzeitig auch die Vertreterin und Mäntlerin deutscher Kultur werden. Das ist zwar in reichem Maße geschehen, allein es ist in den gebildeten Kreisen des Auslandes unbeachtet und unbemerkt geblieben, weil mit wenigen Ausnahmen die deutschen Druckwerke in dem Gewande der dem Auslande ungeläufigen und undeutlichen (?) Frakturschrift erscheinen. Für die Anerkennung und Verbreitung der deutschen Kultur in der Welt kommt zunächst die Auslandspresse in Betracht. Der Weg in die Auslandspresse führt aber wieder durch die deutsche Presse. Bei dieser hohen Aufgabe der Presse, die deutsche Kultur zu künden, ist es notwendig, daß sie in einer

Schrift gedruckt ist, die unter den übrigen Kulturvölkern von führender Bedeutung üblich ist. Wie sich der Besucher eines fremden Landes dessen Sitten und Gebräuchen anpaßt, so sollte sich Deutschland für seine Druckerzeugnisse, als den Niederschlag deutschen Geistes und deutscher Art und Bildung, nur der Schrift bedienen, die unter den ersten Kulturvölkern der Erde üblich ist.«

Ich meine, schon die Wiederlegung des letzten Satzes muß genügen, unserer deutschen Schreib- und Druckschrift das Feld zu behaupten. Gewiß hat die deutsche Presse, auch die deutsche Buchliteratur die hohe Aufgabe, deutsches Wesen, deutsche Gelehrsamkeit, deutsches Empfinden und deutsche Geschichte dem Ausland zu übermitteln; das ist Deutschlands Recht und Pflicht als unbestritten ersten Kulturvolks der Erde. Aber muß darum Deutschland seine ihm eigentümliche Schrift verleugnen und preisgeben? Tut es der Russe, der Grieche, der Türke? Man weist auf die romanischen Sprachen hin; ja, lassen diese sich denn in deutschen Lettern so wiedergeben, daß sie den ihnen eigentümlichen Charakter behalten? Gewiß nicht, und so kann es auch die deutsche Sprache nicht, ohne wesentlich an ihrer Eigenart zu verlieren. Wer als Ausländer deutsche Studien treiben, deutsche Bücher und Zeitungen lesen will, muß sich schon der Mühe unterziehen, auch die deutsche Schrift zu erlernen, wie es jeder deutsche Gymnasiast mit Griechisch tun muß, will er wenigstens einigermaßen in Wesen und Sinn des Griechischen eindringen. Der Auslandspresse zuliebe unsere deutsche Schrift aufzugeben oder auch nur in zweite Reihe zu stellen, sollte keinem Deutschen einfallen.

Herr Soenneken bringt aber noch mehr Argumente, nur widerspricht er sich in denselben zuweilen. So schreibt er:

»Für die Beurteilung eines Volkes spielt die Art, wie es sich äußerlich gibt, eine ausschlaggebende Rolle. Dazu gehört an erster Stelle die Schrift. Wenn das Wesen des hoch zivilisierten deutschen Volkes in der Welt so unbekannt ist, daß alle Lügen seiner Feinde Glauben finden, so ist dieser uns sehr schädliche Zustand (?) in erster Linie verschuldet worden durch den Gebrauch der Frakturschrift. Die Frakturschrift ist zwischen Deutschland und der übrigen Welt stets eine geistige und literarische Schranke gewesen (?) und würde auch künftig eine Scheidewand bleiben, wenn wir diese mißgebildete (?) Schrift weiter verwenden wollten. Weil sich Deutschland in seiner Presse und Literatur einer rückständigen (?) Schrift bedient, die den fremden Völkern nicht vertraut ist, konnte das Ausland mit hämischer Freude Lug und Trug über deutsche Bildung und deutsche Wesensart mit Erfolg austreuen.«

Was Herr Soenneken in den ersten beiden Zeilen ahnungslos zugibt: »Art«, »ausschlaggebende Rolle«, streitet er in den folgenden Zeilen ab. Wo in aller Welt soll auf einmal unsere deutsche Schrift eine »geistige und literarische Schranke« sein? Wieso ist unsere deutsche Schrift »rückständig«? Ob sie den fremden Völkern, namentlich den uns feindlichen, »vertraut« ist oder nicht, kann uns doch sehr gleichgültig sein; die deutsche Schrift entspricht nun einmal deutsche Wesen am besten, warum sollen wir sie aufgeben? Weil unsere Feinde sie nicht gern lesen? Na, das wäre doch wohl der allerletzte Beweggrund. — Herr S. bezeichnet unsere deutsche Schrift als »Eigenbrötlei«, sie habe sich »überlebt« und ihre Beseitigung werde von »Männern tiefen Wissens und praktischen Sinnes« gefordert. Und noch mehr geht Herr S. der deutschen Schrift zu Leibe, wenn er schreibt: